



Ev. Diakonissenanstalt
Karlsruhe-Rüppurr

Brücken

1 | 2021



Magazin von und zur Evangelischen Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr

Zu jeder Zeit in guten Händen

„JESUS CHRISTUS SPRICHT:
SEID BARMHERZIG,
WIE AUCH EUER VATER
BARMHERZIG IST!“

LUKAS 6,36



Inhalt

3 Nachgedacht

Aus dem Mutterhaus

4 Ich bin so frei

Aus der Ev. Diakonissenanstalt

6 Gottesdienstliches Leben

8 Geburtstags- und Abschiedskultur

Aus dem Rudolf-Walter-Haus

10 Zwischenlandung im RWH

12 Adventsbazar

13 Mehr im Hier und Jetzt leben

Aus dem Berckholtzstift und dem Rudolf-Walter-Haus

14 Hurra, wir sind geimpft?!

16 Bewegte Zeiten in der Personalabteilung

Aus der Berckholtzstiftung

17 Trotz Pandemie läuft's

Aus der Ev. Diakonissenanstalt

18 „Helfen und Spenden“

19 Impressionen

20 Die Ev. Diakonissenanstalt feiert

20 Impressum

20 Angedacht



Liebe Leserin, lieber Leser,

die Jahreslosung 2021 „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“ schmückt nicht nur das Cover unserer neuen Brücken-Ausgabe, sie umrahmt uns sozusagen im 170. Jubiläumsjahr der Ev. Diakonissenanstalt.

In seinem Buch zur Jahreslosung befragt Bernd Siggelkow einen Pfarrkollegen, wie dieser „Barmherzigkeit“ erklären würde. „Barmherzigkeit“, so der Pfarrer, „geht zur Tat über, schafft ganz praktisch Abhilfe und lindert Not. Barmherzigkeit schaut nicht nur hin, sie fasst sich ein Herz, setzt sich in Bewegung und wendet sich den Notleidenden zu... Sie ist das wohlwollende Handeln am Nächsten.“ (Zitat aus Bernd Siggelkow, Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist, SCM-Verlag, S.35)

Liest sich das nicht wie ein Aufruf, dem auch vier junge Frauen im Jahr 1851 nachgekommen sind? Aus solch christlich motivierten tätigen Nächstenliebe und Barmherzigkeit ist die Ev. Diakonissenanstalt entstanden. Das Spannende daran ist, finde ich, dass Barmherzigkeit heute genauso gefragt ist, wie vor 170 Jahren. Dass wir gerade heute, in Zeiten der Pandemie, aufgefordert sind, aufeinander acht zu geben und zuzugreifen, wo wir die Not sehen. Auch die kleinen Gesten sind willkommen, die wir uns in gebotenem Abstand zuwerfen.

Diese Ausgabe ist gefüllt mit Eindrücken aus der Pandemie im Mutterhaus und unseren Einrichtungen. Wir nehmen Sie gerne mit in unsere Lebens- und Arbeitswelt und zeigen Ihnen eine Momentaufnahme. Morgen könnte vielleicht schon alles anders sein – wir wissen es eben nicht.

Seien Sie herzlich begrüßt,

Ihre Ute Straß



Nachgedacht

„Siehe, des Herrn Auge achtet auf alle, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen.“

(Psalm 33,18 – Jahreslos für das Mutterhaus)

Liebe Leserin, lieber Leser,

manchmal erschrecke ich, wie leicht wir Menschen aus den Augen verlieren können. Da höre ich lange nichts von einer Bekannten. Im Alltagstrubel rutscht mir der Gedanke an sie in den Hintergrund. Und als ich sie endlich anrufe, bin ich erstaunt, wie lange wir nichts voneinander gehört haben.

Je länger die Covid-19-Pandemie dauert, je mehr sind wir auf menschliche Begegnung angewiesen. Wir freuen uns über Menschen, mit denen wir telefonieren, skypen oder per Brief verbunden sind.

Auch Hoffnung und Zuversicht können wir leicht aus den Augen verlieren. In Gesprächen berichten viele Menschen, wie schwer es Ihnen fällt, zuversichtlich und hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen.

Kinder und Jugendliche sehnen sich nach Struktur in Schule oder Ausbildung; Senioren vermissen Kontakte mit der Familie oder mit Freunden und Bekannten. Im Homeoffice müssen eigene Arbeitsstrukturen geschaffen werden. Menschen fallen durch Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit aus dem gewohnten Leben heraus.

Das Virus wird bleiben, mit Testmöglichkeiten und Impfung. Neben der Eindämmung des Virus wird auch eine wesentliche gesellschaftliche Aufgabe sein, Menschen stärker als bisher in sehr unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten im Blick zu halten.

Dabei haben wir als Christ*innen und diakonische Einrichtung unseren Beitrag zu leisten: Indem wir barmherzig leben und arbeiten, Nöte und Sorgen sehen und ernst nehmen und uns tatkräftig einsetzen.

Das biblische Wort, das unsere Schwestern als Jahreslos für das Mutterhaus gezogen haben, spricht zu: Gottes Auge achtet auf uns. Wir sind begleitet in den Ungewissheiten, die vor uns liegen. Gott verliert uns nicht aus den Augen in den persönlichen Herausforderungen und in unseren Einrichtungen.

Wenn Sie diese Ausgabe der Bücken lesen, sind wir mitten in der Passionszeit. Viele nehmen diese Zeit des Kirchenjahres zum Anlass zu fasten oder auf etwas zu verzichten. In der Corona- Pandemie mussten und müssen wir auf vieles verzichten. Ich möchte in diesem Jahr nicht auf etwas Bestimmtes verzichten, sondern im Blick halten, was mir täglich an Gutem begegnet. Mein Motto: „7 Wochen mit dem Blick auf Mutmachendes“.

Beim Gestalten der Brücken wurde bewusst, wie viel Grund zum Danken wir haben.

Wir waren in den Krisensituationen begleitet von Menschen und von Gott. Neue Ideen konnten umgesetzt werden, wo traditionelle Veranstaltungen abgesagt werden mussten. Menschen haben uns beschenkt mit Musik, guten Gedanken, Spenden und uns begleitet in der Fürbitte.

Das sind Hoffnungszeichen im Alltag, die uns vertrauensvoll weitergehen lassen.

Ich grüße Sie herzlich und wünsche Ihnen gute Kräfte und eine gesegnete Passions- und Osterzeit!

Bleiben Sie behütet!



Von Pfrin. Ulrike Rau, Oberin & Theol.-Vorstand



Geburtstagsständchen in Corona-Zeiten

Aus dem Mutterhaus

Ich bin so frei und übernehme Verantwortung für andere

von Oberin Pfarrerin Ulrike Rau

„Frei sein und verantwortlich handeln“

Je länger, je mehr ringen wir in der Corona-Pandemie um Antworten auf die Frage, wie weit die persönliche Freiheit an die Verantwortung für die Gemeinschaft rückgebunden sein muss. Steigen die Infektionszahlen wird die Verantwortung des Einzelnen für andere Menschen dringlicher. Zahlreiche Menschen tun sich schwer damit, ihre persönlichen Freiräume zurück zu nehmen, um andere Menschen nicht zu gefährden. Andere empfinden deutlicher ihr Eingebundensein in ein Beziehungsnetz und die damit verbundene Verantwortung.

Ich erlebe im beruflichen und privaten Umfeld, wie unterschiedlich wir mit dieser Erfahrung umgehen. Es gibt Beziehungen, die drohen fast zu zerbrechen, weil Menschen das Verhältnis von persönlicher Freiheit und Gemeinwohl so unterschiedlich sehen und bewerten. In der Ev. Diakonissenanstalt sind wir täglich im Kontakt mit der sogenannten vulnerablen Gruppe, unseren älter und alt gewordenen Schwestern und Bewohner*innen. Ich erlebe, wie groß die Sehnsucht nach Gemeinschaft im eigenen Lebensbereich und wie groß die Freude am Leben ist.

Auch im Mutterhaus sind wir immer wieder im Gespräch darüber, wie wir die unterschiedlichen Bedürfnisse der einzelnen Schwestern nach Schutz oder nach Freiraum und gleichzeitig die Verantwortung für die Gemeinschaft ausloten können.

Zusammensein mit (Corona -) Abstand

Im Mutterhaus bleibt das gemeinschaftliche Leben nicht ohne Beeinflussung von Covid -19. Unser letztes Gemeinschaftserlebnis mit unseren Schwes-

tern und Brüdern der Diakoniegemeinschaft, die außerhalb leben, liegt nun fast ein Jahr zurück. Seit dem Schwesternjubiläum Anfang März 2020 sind wir vielen Gemeinschaftsmitgliedern nicht mehr persönlich begegnet. Wir vermissen die Begegnungen schmerzlich und haben „neue-alte“ Formen wiederentdeckt: Ein Brief oder eine Postkarte als Gruß oder der Griff zum Telefonhörer. Kreativ finden sich Möglichkeiten, um vom eigenen Erleben zu berichten und zu erfahren, wie es anderen geht.

Präsent sein

Wir waren dankbar, dass wir im Sommer und Frühherbst im Kreis der Schwestern aus dem Mutterhaus und Rudolf-Walter-Haus Morgenandachten, Gottesdienste, Abendmahlsfeiern und Schwesternnachmittage wieder als Präsenzveranstaltungen erleben konnten. Natürlich waren wir unter Beachtung der AHA-Regeln zusammen. Das Gespräch und der Austausch miteinander, das Feiern als geistliche Gemeinschaft hat allen, die dabei waren, gut getan. Wir haben gespürt, wie selbstverständlich es teilweise geworden war, gemeinsam Gottesdienst zu feiern und miteinander Festlichkeiten zu erleben. Für diese Wochen, in denen uns das Virus eine kleine – mit Schutzmaßnahmen versehene – Verschnaufpause gegönnt hat, sind wir sehr dankbar.

Zusammensein und füreinander sorgen

Aufgrund steigender Infektionszahlen haben wir Ende Oktober 2020 Präsenzveranstaltungen wieder eingestellt. Leider konnten wir keine gemeinsamen Schwesternnachmittage mehr gestalten, auch Andachten und Gottesdienste finden seither ohne Gemeinde statt.



Weihnachten im Mutterhaus

Aus dem Mutterhaus

Vor allem in der Advents- und Weihnachtszeit fiel diese Entscheidung schwer. Es war ein Gebot der Vernunft und der Fürsorge für die Gemeinschaft und Gesellschaft, so zu handeln. In dieser Phase mussten wir auch Mutterhaus und Pflegeheim strikt trennen. Damit trugen wir dazu bei, dass bei einem Infektionsgeschehen keine Infektion von einem System ins andere getragen wurde. Das ist keine leichte Erfahrung für die Schwestern, die im Mutterhaus oder im Pflegeheim leben. Bisher haben sie keine solche „unsichtbare“ Grenze erlebt.

Advent und Weihnachten erleben

Wie in jedem Jahr wurden im Mutterhaus die Räumlichkeiten adventlich und weihnachtlich geschmückt. Im Garten stand ein beleuchteter Weihnachtsbaum, der für Freude sorgte.

Manche Dinge gab es in diesem Jahr „to go“ – zum Mitnehmen. Adventsgebäck wurde liebevoll von der Hauswirtschaft in kleinen Tüten gerichtet und in die Zimmer der Schwestern im Mutterhaus und Rudolf-Walter-Haus gebracht. Ich möchte gerne unseren hauswirtschaftlichen Mitarbeiterinnen im Mutterhaus sehr herzlich danken. Sie umsorgen mit großer Kompetenz, Zuwendung und Kreativität unsere Schwestern.

Im Advent mussten wir die Infektionsrisiken weiter minimieren. Die Schwestern waren im Wesentlichen nur zum Mittaglob und beim Mittagessen zusammen.

Die Adventsfeier haben wir abgesagt. Die Weihnachtsfeier am 23. Dezember habe ich in der Mutterhaus-Kapelle gestaltet und für die Schwestern

im Mutterhaus und RWH übertragen. Es war uns im Mutterhaus wichtig, nicht ohne die Schwestern aus dem Pflegeheim zu feiern.

Auch die Gottesdienste an den Weihnachtstagen und am Altjahresabend fanden ohne Gemeinde in der Mutterhaus-Kapelle statt. Sie waren musikalisch wunderbar gestaltet und konnten im ganzen Haus über Fernsehen mitgefeiert werden.

Im Januar waren die Mutterhaus-Schwestern in Quarantäne, da eine Diakonisse positiv getestet wurde. Die Schwester ist wieder gesund und es sind keine weiteren Schwestern erkrankt. Erneut bewusst wurde, wie entscheidend es ist, in der Gemeinschaft Verantwortung für die Mitschwestern und Mitarbeiterinnen zu übernehmen.

Wie gehen wir weiter?

Unsere Schwestern im Pflegeheim und mehrheitlich im Mutterhaus sind geimpft. Damit verbinden wir die Zuversicht, dass wir bei Erkrankungen weniger schwere Verläufe haben. Bei den Planungen für dieses Jahr werden wir „auf Sicht fahren“. Wir entscheiden eher kurzfristig, welche Veranstaltungen wir zu welchem Zeitpunkt und mit welchem Personenkreis wieder aufnehmen können. Es bleibt eine Herausforderung, mit der Ungewissheit zu leben. Dabei können wir sagen: Wir haben viel Grund, dankbar zu sein für Bewahrung in der Krise, für Mitarbeitende, die sich engagieren und für Menschen, die uns verbunden bleiben. Wir gehen weiter im Vertrauen darauf, dass Gott Kräfte schenkt und uns auch in dieser herausfordernden Zeit in seiner Hand hält.



Weihnachtliche Klänge



„Weihnachtsgottesdienst to go“

Aus der Ev. Diakonissenanstalt

„Gottesdienstliches Leben to go“

von Oberin Pfarrerin Ulrike Rau

„To go“ ist eine Redewendung im Englischen, die wir mit „zum Mitnehmen“ übersetzen können. Gemeint ist ein Konzept in Restaurants oder Läden, bei dem Speisen und Getränke mitgenommen werden können.

Natürlich liefert die Ev. Diakonissenanstalt keine Speisen außer Haus. Jedoch stiegen im späten Herbst die Covid-19-Fallzahlen deutlich an und wir mussten Präsenzandachten und -gottesdienste einstellen.

Unsere Schwestern aus dem Mutterhaus und Bewohner*innen kamen nicht mehr in die Mutterhaus-Kapelle. Die Angebote wurden nur noch über Fernsehen in Gemeinschaftsräume oder Zimmer übertragen. „Gottesdienstliches Leben to go“ – lautete nun unsere Devise.

Wir vermissen die Gemeinschaft mit anderen in Andachten, Gottesdiensten, Konzerten. Nun hoffen wir, dass wir bald wieder gemeinsam vor Ort feiern können. Gerne knüpfen wir wieder an unser Schutzkonzept mit ausreichend Abstand zwischen den Teilnehmenden und immer wieder frischer Luft an. Ein Korb voller Kuscheldecken hilft, sich zu wärmen und geborgen zu fühlen. Wir freuen uns, wenn „to go“ wieder heißen kann: Die Menschen gehen los und nehmen sich gegenseitig mit. Sie machen sich auf den Weg, um direkte Gemeinschaft mit anderen zu erleben.

Viele Menschen haben während der Corona Krise neu schätzen gelernt, wie wertvoll menschliche Nähe und Kommunikation sind. Einander gegenüber zu stehen oder zu sitzen, miteinander zu sprechen, die Nähe eines anderen Menschen zu spüren, gemeinsam zu feiern und zu singen, war eine gewohnte und oftmals selbstverständliche Erfahrung. Der Verzicht auf solche direkten Begegnungen hat vielen bewusster gemacht,

wie lebensnotwendig für Menschen solch unmittelbaren Begegnungen sind.

„Weihnachtsgottesdienst in der Tüte“

Zu Beginn der Adventszeit wurde absehbar, dass an Weihnachten und Silvester nicht, wie geplant, Gottesdienste im Freien stattfinden konnten. Daher haben wir einen „Weihnachtsgottesdienst in der Tüte“ gestaltet, den wir weitergeben konnten. In die Papiertüte kam ein Gottesdienst mit Bildmeditation, ergänzt durch Schokolade. Ein Papierstern aus der Nordkirche mit der Aufschrift „Hoffungsleuchten“ wurde angeheftet und die Tüte liebevoll verziert. Herzlichen Dank an Frau Straß, die mich im Alltag als Assistentin unterstützt. Sie hat in einer außergewöhnlichen Aktion 250 Tüten gepackt. Wir konnten allen Bewohner*innen im Berckholtzstift und Rudolf-Walter-Haus und den Schwestern im Mutterhaus eine Tüte weitergeben. Fast 80 Tüten haben Angehörige im Foyer mitgenommen. Wir waren durch diese Aktion im Feiern des Gottesdienstes an verschiedenen Orten miteinander verbunden.





„Alles bereit“



„Christkindlesmarkt to go“

Aus der Ev. Diakonissenanstalt

Wegzehrung – was stärkt auf kräftezehrenden Wegen?

Nach bald einem Jahr sind wir in der Ev. Diakonissenanstalt im Umgang mit der Corona-Pandemie „krisenerfahren“. Herausfordernd sind die Wochen, in denen neue gesetzliche Verordnungen vor Ort umzusetzen sind. Permanent schwingt im „Corona-Alltag“ die Sehnsucht nach Normalität und sozialer Nähe mit.

Je länger, je mehr merken wir, wieviel Kräfte in der Krise gebunden werden und wie Hoffnung und Zuversicht herausfordernd bleiben. Unsere Schwestern im Mutterhaus, Mitarbeitende, Bewohner*innen, Angehörige und uns verbundene Menschen sind müder geworden und erschöpfter.

Fürsorgliche Wahrnehmung

Darum ist eine Kultur der gegenseitigen Wahrnehmung und Stärkung entscheidend. Mitarbeitende in Leitungsfunktionen haben noch intensiver die Aufgabe, Fürsorge für die ihnen zugeordneten Mitarbeitenden zu tragen: Wie gehen die Einzelnen mit der Covid-Herausforderung im Alltag um? Wie können wir Ängste vor Ansteckung und Gefährdung der eigenen Gesundheit auffangen? Wie wirkt sich das social-distancing auch im beruflichen Umfeld aus? Wie bleiben Mitarbeitende im Austausch, wenn die Pausengestaltung nicht mehr im Team möglich ist?

Wertschätzung als Kraftquelle

Gerade in der Krise erleben wir, dass wir uns aufeinander verlassen können und jede und jeder seinen Teil zum Gelingen des Ganzen beiträgt. Im Alltag haben wir Möglichkeiten gefunden, mit Gesten der Wertschätzung zu danken und Mut zu machen.

Leibliche Genüsse

Am Martinstag haben wir über 350 leckere *Martinsgänse* aus Hefeteig an unsere Schwestern, Mitarbeitende und Bewohner*innen verteilt.

Konnte der *Nikolaus* im letzten Jahr nicht persönlich vorbeikommen, schickte er doch seine „Schoko-Nikolaus-Kollegen“ vorbei, um Freude zu bereiten.

Geplant war ein „Mitarbeiter-Christkindlesmarkt“ im Freien. An Essenständen sollte gegrillt werden, so der Plan. Verschiedene Leckereien wie Würstchen, Steaks, Schupfnudeln mit Sauerkraut, heiße Maroni und Lebkuchenherzen sollten zum Verzehr vor Ort oder zum Mitnehmen angeboten werden. Aufgrund des Lockdowns haben wir eine Alternative geplant. Es fand ein „Christkindlesmarkt to go“ statt. Der Caterer lieferte uns die Köstlichkeiten in Boxen verpackt und wir verteilten für die Schwestern und Mitarbeiterinnen ins Mutterhaus, auf alle Wohnbereiche im Rudolf-Walter-Haus und Berckholtzstift, in die Verwaltung und in die Gemeinschaftspraxis Dr. Fessenmeier-Cremer / Dr. Cremer. Der Dank und die damit verbundene Wertschätzung für das Engagement wurden gut angenommen.

Geistliche Nahrung

Auch Seele und Herz sollten nicht zu kurz kommen. In der Adventszeit waren im Foyer des Rudolf-Walter-Hauses auf einer Tafel Bilder und adventliche Impulse zu finden. Ein Adventskalender lud im Treffpunkt der Verwaltung zum kurzen Innehalten im Verlauf des Tages ein.

Covid-19 wird uns weiter begleiten und wir gehen mit Kompetenz, Hoffnung und Zuversicht voran.



Geburtstagsengel



Frau Konrad freut sich über die Geburtstagsstelen



Aus der Ev. Diakonissenanstalt

Es blüht jede Lebensstufe

von Oberin Pfarrerin Ulrike Rau

„Der du allein der Ewge heißt und Anfang, Ziel und Ende weißt im Fluge unsrer Zeiten: bleib du uns gnädig zugewandt und führe uns an deiner Hand, damit wir sicher schreiten.“ (EG 64, 6)

In der Ev. Diakonissenanstalt mit Mutterhaus und Rudolf-Walter-Haus finden wir unsere Zuversicht in den Worten der Liedstrophe von Jochen Klepper wieder. Wir vertrauen darauf, dass Gott unser Leben in seinen Händen hält und begleitet, auch und gerade in den Erfahrungen des Älterwerdens.

Darum haben wir im letzten Jahr die sommerliche „Corona-Verschlauf-Pause“ genutzt, um auf Rituale an Übergängen des Lebens zu schauen. Wie gestalten wir Übergänge mit den Menschen, die bei uns leben und arbeiten?

Wir freuen uns, wenn neues Leben beginnt und im Umfeld unserer Bewohner*innen und Mitarbeitenden Kinder geboren werden. Im Alltag präsenter sind uns jedoch Geburtstage als Übergänge in ein neues Lebensjahr und der Abschied vom Leben, der im Haus immer wieder präsent ist.

Am Geburtstag das Leben feiern

Im Mutterhaus feiern wir die Geburtstage der Schwestern mit lieb gewordenen Traditionen. Bei der Morgenandacht wird die Geburtstagschwester namentlich begrüßt und wünscht sich nach der Andacht ein Geburtstagslied. Lebt eine Schwester im Pflegeheim, machen wir uns auf den Weg, um in ihrem Zimmer zu singen. Eine Geburtstagskarte mit Geschenk wird überreicht und spätestens beim

Mittagessen kommen alle zu besonderen Genüssen. Ein „Wunsch-Dessert“ wartet nach dem Mittagessen und das Geburtstagskind erfreut mit einer kleinen Süßigkeit die Mitschwestern. Ein weiteres Wunschlied erklingt. Die Schwestern feiern dann im Schwestern- oder Familienkreis ihren Festtag. Zweimal im Jahr werden alle „runden“ und „halbrunden“ Geburtstage in großem Kreis gefeiert.

Unsere Bewohner*innen erhalten zum Geburtstag eine Glückwunschkarte des Hauses überreicht. Manchmal findet sich auch ein Spontanchor von Mitarbeitenden, die ein Ständchen singen. Aus Datenschutzgründen dürfen wir die Geburtstagskinder leider nicht mehr namentlich bei der Morgenandacht nennen,

wie es Jahrzehnte zur Kultur im Diak gehörte. Damit auch die Mitbewohner*innen wissen, wann ein Geburtstagskind in der Wohngruppe zu feiern ist, haben wir auf jeder Etage einen besonderen Ort im Gemeinschaftsbereich gestaltet.

Unsere Pflegedienstleitung Frau Konrad hatte die gestalterische Idee, die wir in nur wenigen Wochen mit einem Künstler verwirklichen konnten. Auf eine Holzstehle wurde eine Tafel montiert, auf der die Namen der Geburtstagskinder „veröffentlicht“ werden. Ein Engel steht für den Wunsch, dass die Bewohner*innen nicht nur am Geburtstag, sondern an allen Tagen ihres Lebens begleitet sein mögen von Gott und Menschen. So gratulieren wir mit der Zuversicht: „Denn Gott hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“





Abschied gestalten



Frau Oberin Rau präsentiert einen Abschiedsort

Aus der Ev. Diakonissenanstalt

Wohlan denn, Herz, nimm Abschied

Darum geht es uns: Nicht nur den Beginn des Lebens, Geburtstage und Festtage zu feiern, sondern den Abschied aus dem Leben würdevoll zu gestalten.

Im *Mutterhaus* geben wir dem Abschied von unseren Schwestern Raum und Würde. Die Diakonissen werden von uns in den Sarg gebettet und dieser mit Blumen geschmückt, bevor wir in der Mutterhaus-Kapelle eine Aussegnung feiern. Am Beerdigungstag wird er auf den Friedhof gebracht. Mit einem Gottesdienst feiern wir, dass Gott Hoffnung über das irdische Leben hinaus schenkt. Die Beisetzung findet auf dem Schwesterngrabfeld des Rüppurrer Friedhofes statt.

Bei den Diakonissen habe ich über die Jahre erlebt, was es heißt, „sein Haus zu bestellen“. Viele Themen rund um das Abschiednehmen und die Beerdigung sind geregelt.

In *Pflegeheimen* gehört das Abschiednehmen zum Alltag, denn wir begleiten Menschen auf ihrer Wegstrecke nach einem langen Leben. Dabei ist die Lebensfreude vielen Bewohner*innen abzuspueren. Der Abschied vom Leben berührt die Menschen, die in Stationären Einrichtungen leben, ihre Angehörigen und die Mitarbeitenden.

Im *Rudolf-Walter-Haus* hat sich über viele Jahre eine Abschiedskultur entwickelt. Im letzten Jahr, ein Jahr nach dem Umzug ins neue Haus, haben wir eine Art „Bestandsaufnahme“ gemacht und neue Ideen umgesetzt.

Eine *Trauerbox* findet sich auf jedem Wohnbereich. Sie beinhaltet Tücher, Kerze und Kreuz zur Gestaltung des Sterbezimmers. Bibel, Gesangbuch und Gotteslob bieten eine Auswahl an Liedern und Texten zur Begleitung Sterbender.

Angeregt durch Bewohner*innen haben wir auch einen „Abschiedsort“ auf jedem Wohnbereich gestaltet. Auch hier hatte Frau Konrad die zündende gestalterische Idee und brachte von einem Künstler gestaltete Wurzeln mit. Für mich weist die Wurzel darauf hin, dass unser Leben gerade in Abschieden davon lebt, dass wir Wurzeln haben. Sie tragen uns und geben Halt. Ergänzt durch die Symbole Kreuz, Engel und Licht wird auf einer Tafel der Name verstorbener Bewohner*innen zum Gedenken aufgestellt. An der Tür des Bewohnerzimmers erinnert eine Karte mit einer Feder daran, dass ein Mensch verstorben ist.

Am Ewigkeitssonntag laden wir seit einigen Jahren Angehörige verstorbener Bewohner*innen zu einem Gedenkgottesdienst ein. Im Corona-Jahr haben wir als Alternative an die Angehörigen eine Karte geschrieben.

Wir möchten unsere Abschiedskultur weiter entwickeln: Das „Sterbehandbuch“ soll überarbeitet werden, um einen Leitfaden für Mitarbeitende anzubieten. Ein Erinnerungsbuch könnte Raum bieten für Erinnerungen an verstorbene Bewohner*innen. Eine Kondolenzkarte für Angehörige soll entworfen und hilfreiche Informationen zur Trauerarbeit weitergegeben werden. Auch für Mitarbeitende wollen wir Möglichkeit geben, sich in einer Feier an Bewohner*innen zu erinnern, die bei uns gelebt haben. Das Leben feiern und den Abschied feiern – beide Erfahrungen gehören zusammen. Sie zeigen die Vielfalt des Lebens von Anfang und Ende, Höhen und Tiefen.





Aus der Ev. Diakonissenanstalt

Zwischenlandung im RWH

Fragen an Missionar Friedhelm Metzger von Ute Straß

Herr Metzger, erzählen Sie etwas über Ihre Kindheit und die Bezüge zur Ev. Diakonissenanstalt.

Meine Tante, Sr. Lina Metzger, war Diakonisse und hat als Krankenschwester im Diakonissenkrankenhaus gearbeitet. Meine Grosstante, Sr. Frida Wenz, war in der Großküche im Diak und danach im Haus Aufblick in Herrenalb tätig. Als Kinder haben ich und meine zwei Geschwister die Tanten oft besucht und ich habe sehr schöne Erinnerungen an diese Zeit. Ein echtes Highlight und Höhepunkt der Ferien war für uns Kinder die jährliche Wanderung mit Tante Lina und Sr. Inge Rinkel im Schwarzwald. Sr. Inge hatten wir Kinder als Tante adoptiert, weil sie eine gute Freundin unserer Tante Lina war. Sehr schön war im Herbst auch der Lichter-gang am 1. Advent, an welchem ich oft teilgenommen habe. Als Kind bin ich sehr gerne ins Diak gekommen. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass an einem dieser Besuche eine der Diakonissen – ich meine es war Sr. Lisel Wagner – mir eine leere Infusionsflasche und Infusionsleitung geschenkt hat. Die hab ich dann sofort meinem kranken Teddy zu Hause angehängt und er ist wieder gesund geworden. Der Grundstein für meinen beruflichen Werdegang war gelegt.

Warum sind Sie Missionar geworden?

Als Kind war ich regelmäßig in der Kinderstunde der Liebenzeller Mission und gelegentlich kamen Missionare, die aus fernen Ländern erzählt haben. Mich hat das immer fasziniert. Ich denke, das war mit ein Grund, warum ich Krankenpfleger gelernt habe. Ich wollte einen Beruf haben, mit dem ich praktisch helfen kann. Meine erste Auslandstätigkeit war in einem Flüchtlingslager an der Thailändisch-Kambodschanischen

Grenze. Ich war für ein Jahr dort und danach war mir klar, dass dies mein Weg ist.

In den vergangenen Jahren waren Sie auf Hawaii tätig? Was haben Sie dort erlebt? Was war dort prägend für Sie?

„Jugend mit einer Mission“ (JMEM) betreibt auf Hawaii ein größeres Schulungs- und Ausbildungszentrum und bietet dort eine Vielzahl der unterschiedlichsten Schulungsmöglichkeiten an: Lebensschulung, Bibel, Theologie und Weltanschauung, Seelsorge und Beratung, Kunst, Sport, Tanz, Teater, Film, Webdesign, Fotografie, organischer Gartenbau, Community development, medizinische Grundversorgung und Erzieherausbildung. Ich bin eher zufällig nach Hawaii gekommen. Für meinen BA- Abschluss musste ich noch einen Kurs in Community Health belegen, der nur auf Hawaii in unserem dortigen Zentrum angeboten wurde. Danach hatte ich eigentlich vor, in Kambodscha zu arbeiten. Während ich in Hawaii war, wurde mir die Kursleitung für die Primary Health Care Schule angeboten, was ich angenommen habe. Dabei handelt es sich um ein sechsmonatiges Schulungsprogramm über medizinische Grundversorgung in Entwicklungsländern, mit 3 Monaten Unterricht auf Hawaii und 3 Monaten praktischem Einsatz. Für unsere Einsätze waren wir viel in Kambodscha und in Bergdörfern in Nordthailand, aber auch in Laos, Indien, Philippinen, Papua Neu Guinea und Togo unterwegs. Dort haben wir in Zusammenarbeit mit lokalen Gesundheitsbehörden auf den Dörfern medizinische Grundversorgung angeboten. Unsere Kursteilnehmer waren häufig Krankenschwestern, die sich auf eine Tätigkeit in Entwicklungsländern vorbereitet haben. Unser Campus auf Hawaii ist sehr international. Es waren

Die Fotos sind im Sommer 2020 in einer Infektionslage entstanden, als für kurze Momente ohne Maske fotografiert werden konnte.



Aus der Ev. Diakonissenanstalt

ständig zwischen 30 und 45 Nationen vertreten, was ich als bereichernd empfand. Einer der Grundwerte bei JMEM ist, dass man international und interkonfessionell denkt und arbeitet, den Wert eines jeden Menschen achtet und beziehungsorientiert lebt. Wichtig geworden ist mir während dieser Zeit auch die Tatsache, dass Gott erfahrbar ist und Gebete erhört werden.

In der Corona-Krise haben Sie sich freiwillig als Altenpfleger im RWH gemeldet. Wie haben Sie ihre Zeit hier erlebt? Was hat Ihnen besonders gefallen?

Ich war gerade in Deutschland und bedingt durch die Corona-Krise konnte ich nicht mehr ausreisen. Herr Melder (Leiter der Technik), mit dem ich sehr gut befreundet bin, hat mir dann den Tipp gegeben, dass im RWH Pflegepersonal gesucht wird. Ich hatte vorher noch nie in der Altenpflege gearbeitet, fand die Zeit im RWH sehr bereichernd und habe auch einiges dazugelernt. Das Team auf P3 ist sehr fachkompetent, wertschätzend, kollegial, engagiert und sie setzen sich sehr für die Belange und das Wohl der Bewohner*innen ein. Diese

„Jugend mit einer Mission“ (JMEM)

Das Missionswerk ist Anfang der 1960er Jahre entstanden. Der US-amerikanische Geistliche Loren Cunningham hatte die Vision, junge Menschen ohne langwierige Vorausbildung auf Kurzzeit-Missionseinsätze ins Ausland und ferne Kontinente mitzunehmen. Es entstand eine globale Missionsbewegung unter jungen Christen. Heute zählt das Werk ca. 18.000 Beschäftigte in über 180 Nationen weltweit.

werden vorbildlich versorgt. Besonders gefallen hat mir der Umgang und die Betreuung der Bewohner*innen und den Austausch mit den Kolleg*innen. Ich hatte sehr viel Freude und Spaß dabei.

Momentan warten Sie auf ein Schiff, das Sie zum nächsten Einsatzort auf die Philippinen bringen wird. Welche Aufgaben erwarten Sie dort? Worauf freuen Sie sich und an welcher Stelle erwarten Sie Schwierigkeiten?

Die Schiffsarbeit auf den Philippinen ist ein neues Tätigkeitsfeld, das wir von unserer Missionsgesellschaft aus in Zusammenarbeit mit den Gesundheitsbehörden auf den Philippinen aufbauen. Die „M/V Pacific Link“ war die letzten Jahre in Papua Neu Guinea im Einsatz und wird jetzt auf den Philippinen eingesetzt werden, um kleinere entlegene Inseln, die von der medizinischen Versorgung abgeschnitten sind, zu versorgen. Es gibt ca. 500 kleinere Inseln ohne medizinische Versorgung. Das Ziel ist, medizinische Grundversorgung sowie zahnärztliche Behandlungen anzubieten und „community development“-Programme zu starten. Darüber hinaus arbeiten wir auch mit den lokalen Kirchen zusammen und werden Bibeln ausliefern und verteilen.

Meine neue Aufgabe wird die des „medical coordinators“ sein. Dies beinhaltet, Absprachen zu treffen mit den zuständigen Gesundheitsbehörden, die Einsätze vorzubereiten und zu beaufsichtigen, sowie Materialbeschaffung. Die medizinische Arbeit wird zum großen Teil von Fachkräften aus den Philippinen durchgeführt werden, die jeweils für 2 – 3 Wochen mit an Bord kommen. Da ich bereits für kürzere Einsätze auf demselben Schiff in Papua-Neuguinea war, weiß ich in etwa, was auf mich zukommt und freue mich darauf.



Irene Gergenrejder und Birgit Schlor



Dr. Helga Gilbert

Aus dem Rudolf-Walter-Haus

Vom Zauber mit Zimt

Von Ute Straß

Genussliches, Wärmendes, Glänzendes und Wohriechendes, Kleines und Großes, Spannendes und Abwechslungsreiches – das gibt es seit vielen Jahren auf der Warenauslage des Adventsbazars „Zimtzauber“ zu entdecken. Die Produkte sind selbst hergestellt. Zu einem großen Teil steuern die Bewohnerinnen des Rudolf-Walter-Hauses bei, was sie über das Jahr hinweg selbst gefertigt haben. Aber auch die Mitarbeitenden beteiligen sich mit eigenen Produkten und Produktionen. In diesem Dezember des denkwürdigen „Corona-Jahres“ 2020 sollte er unbedingt stattfinden – unser „Zimtzauber“. Zunächst in der Hoffnung, dass auch externe Käufer daran teilhaben könnten. Doch je weiter es auf den Dezember zuing, umso mehr mussten wir uns mit dem Gedanken anfreunden, dass nur Interne – also Mitarbeitende, Angehörige und die Bewohner*innen selbst – in den Genuss des Stöberns, Schauens und Erlabens kommen würden. Wunderschön wurde die Theke

im Foyer dekoriert und eine Preistafel im goldenen Rahmen aufgestellt. Nach und nach kamen sie: Die staunenden, suchenden und strahlenden Gesichter. Ließen sich berühren vom Zauber des Schönen und Besonderen, das wir die Jahre zuvor im Überfluss genossen hatten auf Weihnachtsmärkten und Bazaaren. In diesem Dezember 2020 konnten wir wieder den Zimt riechen im Zimtzauber und sehen, wieviel Arbeit, Ausdauer und Liebe in den selbstgemachten Dingen steckte. Wir spürten die Besonderheit, die diesen Bazar ausmacht. Auch wenn uns die Pandemie viel abverlangt, so hat sie uns doch etwas gelehrt – wir haben den Blick wieder aufs Detail gelenkt: Ein gutes Wort, ein aufmunternder Blick, eine schöne selbstgestrickte Mütze, ein guter Schluck Wein, ein nettes Gespräch. Und eine Geste, mit der die eine Generation eine andere berührt, indem sie im Laufe eines Jahres schöne Dinge herstellt, die im Dezember Freude bereiten.





Aus dem Rudolf-Walter-Haus

Mehr im Hier und Jetzt leben

Mit Christoph Damm sprach Ute Straß

Die Pflegeheime in Baden-Württemberg bekommen Unterstützung von 900 Soldaten. Die am 12. Januar eingerichtete „task force Schnelltests“ greift den Pflegeeinrichtungen bei den jüngst beschlossenen Antigentests für Bewohner*innen, Mitarbeitende und Besucher*innen unter die Arme.

Herr Damm, wann hat Sie der Ruf ereilt nach Karlsruhe ins Rudolf-Walter-Haus zu kommen?

Das Jägerbataillon 291 unterstützt bereits seit Mai 2020 bei verschiedenen Amtshilfeaufträgen bei der Bekämpfung der Pandemie. Dass ich genau hierhin, in das Rudolf-Walter-Haus kommen würde, wurde mir allerdings erst wenige Tage, bevor ich angekommen bin, bekannt.

Wo waren Sie davor stationiert?

Meine Grundausbildung habe ich auf der Schwäbischen Alb in Stetten absolviert. Nach drei Monaten wurde ich dann zum Jägerbataillon 291 ins französische Illkirch-Graffenstaden versetzt.

Was können Sie von Ihren ersten Eindrücken berichten?

Ich war sehr gespannt, wie ich als Soldat in einem zivilen Umfeld aufgenommen werde. Schließlich ist es keine alltägliche Situation, hautnah beim Betrieb eines Alten- und Pflegeheims dabei zu sein. Meine ersten Eindrücke sind alle durchweg positiv. Ich wurde sehr herzlich aufgenommen, die Betreuung und Bewirtung waren klasse und das Arbeitsklima hier im Haus ist sehr angenehm. Ich genieße die Zeit hier und fühle mich willkommen!

Wie gefällt Ihnen die neue Aufgabe?

Ich bin kein Freund von Stillstand. Ich freue mich immer, wenn sich um mich herum etwas bewegt. Deshalb freue ich mich überaus, hier im Hause zu sein und dabei helfen zu dürfen, die Bewohner des Rudolf-Walter-Hauses vor dem Virus zu schützen. Für mich und meine Kameraden ist das ein ganz besonderes Gefühl.

Der Abzug der Bundeswehrsoldaten aus den Pflegeeinrichtungen ist wieder im Gespräch. Werden Sie etwas vermissen oder ist der stete Wandel Teil Ihres Jobs?

Bei der Bundeswehr ist es normal, dass wir uns immer wieder auf neue Situationen einstellen müssen. Es gibt da einen Spruch: Das, was stetig ist, ist die Lageänderung! Meiner Meinung nach ist das etwas, das den Soldatenberuf einzigartig macht. Wir entdecken Neues und machen viele Erfahrungen auf unseren Wegen als Soldaten, die uns im späteren Leben weiterhelfen können.

Was nehmen Sie aus der Zeit hier mit?

Mehr im Hier und Jetzt zu leben.

Zu Beginn Ihrer Arbeit hier haben Sie formuliert, dass Sie sich auf die Aufgaben freuen, weil Sie dadurch in Kontakt mit älteren Menschen kommen können. Haben sich Ihre Erwartungen erfüllt?

Definitiv. Meine Berufung habe ich bei der Bundeswehr gefunden. Durch meinen Beruf habe ich nun die Möglichkeit erhalten, mir mein eigenes Bild über die Pflege bilden zu können und durfte viele positive und freundliche Menschen erleben. Aber nicht nur die Bewohner werden mir mehr als positiv im Gedächtnis bleiben. Auch meine Kollegen, mit denen ich hier im Rudolf-Walter-Haus tagtäglich zusammen gearbeitet habe, sind tolle Menschen. Vielen Dank für die Aufnahme und die schöne Zeit hier.



Ev. Diakonissenanstalt & Berckholtz-Stiftung

Hurra, wir sind geimpft?!

von Ute Straß

Die Corona-Pandemie zerrt an unseren Nerven. Wir sind ungeduldig, wollen unser altes Leben, unsere Unbeschwertheit zurück. Manche Tage spüren wir Gereiztheit im Umgang mit anderen Menschen. Eine neue und befremdende Erfahrung drängt sich in unser Bewusstsein, dass wir uns gegenseitig als potentiellen Virenträger und nicht mehr einfach nur als Mitmenschen wahrnehmen. Der Winter, Stürme, wechselnde Wetterlagen und der Haar-Notstand tragen das ihre zum Unwohlsein bei.

Doch dann taucht am Himmel ein Lichtstreifen auf – ein Impfstoff ist gefunden – früher, als wir es zu hoffen gewagt haben. Neben der Freude über diese neue Hoffnung gibt es bei manchen Bedenken und auch Gerüchte machen die Runde.

Deshalb sollen hier drei Fragen aufgegriffen werden, die im Gespräch auftauchen oder auch zu lesen sind:

Wie kommt es, dass so schnell ein Impfstoff gefunden wurde?

Forscher*innen haben weltweit und zeitgleich ihre Forschungsergebnisse zusammengetragen und gemeinsam an der Entwicklung des Impfstoffes gearbeitet. Vor allem diese globale Zusammenarbeit ermöglichte die rasche Herstellung des Impfstoffes.

Wirkt sich der neue Impfstoff (auf mRNA-Basis) auf unser Erbgut aus?

Ein direkter Einbau eines mRNA-Impfstoffs in die DNA ist nicht möglich, da sich die chemischen Strukturen von RNA und DNA unterscheiden. Auch Schnupfen-Viren enthalten mRNA-Teile, die sie in den Körper einbringen.

Wie verhält es sich mit den Lipid-Nano-Partikeln im Impfstoff?

Die Impfstoffmoleküle werden von sogenannten Lipid-Nano-Partikeln umhüllt, damit sie nicht zu schnell verfallen und vom Körper in die Zellen transportiert werden können. Diese Fettpartikel sind sehr klein, deshalb werden sie mit Nano bezeichnet. Wenn sie ihren Zweck erfüllt haben, lösen sie sich wieder auf.

(Wenn Sie gerne ins Detail lesen möchten, beachten Sie den Kasten am Ende des Artikels).

Nun komme ich gerne zu unseren eigenen Eindrücken. Berichten können wir von sehr guten Erfahrungen, die wir in unseren eigenen Einrichtungen machen durften.



Foto: Gustavo Alábis



Anne Mlotzek und Tanja Herbst



Ev. Diakonissenanstalt & Berckholtz-Stiftung

Bereits am 8. Januar kam das erste mobile Impfteam ins Berckholtzstift. Frau Mlotzek und Frau Herbst hatten alles bestens vorbereitet. Viele Bewohner*innen und Mitarbeitende konnten an diesem Tag zum ersten Mal geimpft werden.

Nur eine Woche später begrüßte auch das Rudolf-Walter-Haus ein mobiles Impfteam. Frau Stanic, Frau Gergenrejder und Frau Konrad hatten mit der größten Umsicht vorgearbeitet, sodass am ersten Tag bereits 82 Menschen eine Impfung erhalten konnten. Auch unsere Diakonissen waren an diesem Tag dabei. Von Herrn Dr. Schelp, dem Impfarzt, wurde uns bescheinigt, dass wir in beiden Pflegeeinrichtungen bestens organisiert waren.

Am darauffolgenden Tag wurde das mobile Impfteam vom SWR für eine Reportage innerhalb der Sendung „marktcheck“ begleitet. Bereits am Morgen wurden die Vorbereitungen und der Aufbruch an der Messe Karlsruhe gedreht. Es folgte ein Interview mit unserer Bewohnerin Frau Greß und die filmische Dokumentation ihrer Impfung. Am Ende entstand nach einem halben Tag Dreharbeiten ein Zwei-Minuten-Beitrag, der ein paar Tage später vom SWR ausgestrahlt wurde.

Dankbar sind wir dafür, dass in beiden Pflegeeinrichtungen Bewohner*innen und Mitarbeitende geimpft werden konnten. Im Rückblick ist zu bemerken, dass die Impfung (mit dem Biontech-Pfizer-Impfstoff Comirnaty) von älteren Menschen gut vertragen wurde. Jüngere Menschen haben oftmals stärkere Impfreaktionen, so hatten einige Mitarbeitende hatten am Tag nach der Impfung typische Beschwerden. Wie lange jedoch dieser Impfschutz anhält oder ob Geimpfte die Krankheit noch übertragen können, weiß heute noch keiner zu beantworten.

Daher halten wir weiterhin die notwendigen Abstands- und Hygieneregeln ein.

Nach jeweils drei Wochen wurden die Folgeimpfungen in beiden Einrichtungen durchgeführt. Nun ist die Freude groß, dass unsere Häuser beide Impfdosen erhalten konnten und wir sagen nun erleichtert: „Hurra, wir sind geimpft!“

Folgende Quellen liegen diesem Artikel zugrunde:

- Sehr informativ und umfassend ist: **gesundheitsinformation.de** – verstehen/abwägen/entscheiden vom Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen – dort finden Sie viele Informationen rund um das Thema „Coronavirus“
 - „So sicher ist die Corona-Schutzimpfung“ auf der Webseite des Bundesministeriums für Gesundheit
 - „Lipid-Nanopartikel im Covid-Impfstoff“ Webseite Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg – Nanotechnologie im Alltag
- Genaue Informationen zu Impfstoffen hält diese Website bereit:
- **ema.europa.eu** (European medicines agency)
 - Empfehlen möchte ich Ihnen das YouTube-Video vom Molekularbiologen Martin Moder: „**Wirkweise und potentielle Risiken der mRNA-Impfstoffe gegen Covid19**“. In diesem Video erklärt er sehr anschaulich und nachvollziehbar die Wirkweise der Botenstoff-RNA und ihre Wirkung in der Zelle.



Stefanie Priegnitz

Ev. Diakonissenanstalt & Berckholtz-Stiftung

Bewegte Zeiten in der Personalabteilung

Interview mit Stefanie Priegnitz

Stefanie Priegnitz ist seit 07.01.2020 Leiterin der Personalabteilung der Ev. Diakonissenanstalt und der Berckholtz-Stiftung.

Frau Priegnitz, wie ist Ihre Stimmung nach Ihrem ersten Jahr in der Ev. Diakonissenanstalt?

Nun ja, mein erstes Jahr hier war hauptsächlich von Corona geprägt. Nach den ersten drei Monaten Einarbeitungszeit begann im März 2020 die Pandemie und dann gab es plötzlich zu beantragende Zahlungen mit sehr kurzen Fristsetzungen wie nie zuvor. Alle beteiligten Institutionen waren erstmal überfordert und es herrschten unklare Verhältnisse. Auch die Mitarbeitenden waren gerade in der Anfangszeit unsicher und angespannt, denn auch sie wussten ja oft nicht, wie sie sich verhalten sollen. Sie sind besorgt um die eigene Gesundheit, aber auch darüber, das Virus ins Haus zu bringen.

Zum Krisenmanagement kam die Umstellung auf ein neues Lohn- und Dienstplanprogramm. Bis beide Programme gut ineinander spielen – das braucht einfach Zeit. Man rechnet im Normalfall ein Jahr, bis alle „Kinderkrankheiten“ beseitigt sind und alles reibungslos funktioniert. Dazu haben wir in der zweiten Jahreshälfte noch die Personalakten digitalisiert. Es war also rundum ein sehr besonderes und herausforderndes erstes Jahr für mich.

An welchen Tagen kann man Sie im Haus antreffen?

Normalerweise bin ich dienstags bis donnerstags im Haus. Falls ich mal im Homeoffice arbeite, bin ich über meine E-Mail-Adresse gut erreichbar.

Was hat Sie bewogen, sich um die Stelle als Personalleiterin in unserem Haus zu bewerben?

Das Unternehmen meines letzten Arbeitgebers ging leider in die Insolvenz und als ich mich dann nach einem neuen Job umschaute, fiel mir die Stellenanzeige der Ev. Diakonissenanstalt auf. Sie passte von der Stellenbeschreibung her perfekt auf mich. Beim ersten Gespräch habe ich außerdem festgestellt, dass auch die zwischenmenschliche Chemie für mich absolut stimmt.

Was mögen Sie besonders an Ihrer Arbeit?

Im Personalwesen hat man viel mit Menschen zu tun, das macht mir große Freude. Es ist ein sehr lebendiges, vielfältiges Arbeitsfeld, da durch die jährlichen Rechtsprechungen immer vieles in Bewegung ist, Neues geschieht. Kein Arbeitstag gleicht dem anderen. An meiner Stelle hier in der Ev. Diakonissenanstalt gefällt mir besonders die Mischung aus Personal- und Lohnwesen.

Was begeistert Sie? Woran haben Sie Freude?

Mein Mann und ich tanzen leidenschaftlich gerne und wir lieben es, zu verreisen, gehen gern auf Konzerte. Leider ist dies alles momentan nicht möglich.

Wie tanken Sie auf?

Meine Entspannungsstrategie besteht aus „einfach mal nichts tun“, in der Natur unterwegs sein – wandern und Skilanglauf – und viel lesen.

Die Fragen stellte Ute Straß



Aus der Berckholtz-Stiftung

Trotz Pandemie läuft's

von Ute Straß

Entspannt sitzt der Architekt Herr Wolf in gemessenem Abstand mir gegenüber. Die Hände hat er ruhig im Schoß gefaltet. So sieht jemand aus, bei dem alles gut läuft, denke ich. Und was er zu berichten hat, lässt auf dasselbe schließen: Zunächst der Stand des Baufortschritts Anfang Februar 2021 in der Weinbrennerstraße in der Weststadt. Das Untergeschoss ist fertig gestellt. Die Tiefgaragendecke wird gerade betoniert. Außerdem steht die Hälfte der Wände im Erdgeschoss. Auch mit den Decken über dem Erdgeschoss wurde an manchen Stellen bereits begonnen. Bis Juni 2021 sind die Rohbauarbeiten noch eingeplant. Herr Wolf nennt diesen Fortschritt „zufriedenstellend“. Zudem hat die Vergabe der Heizungs-, Sanitär-, Lüftungs- und Elektroarbeiten stattgefunden. Der Auftrag zum Decken des Dachs soll diesen Monat noch bestimmt werden. Insgesamt ist das Projekt ganz im Kosten- und Terminrahmen.

Erwähnenswert findet Herr Wolf das Weihnachtessen für die Bauarbeiter, das am 9. Dezember 2020 von den Bauherren ausgerichtet worden war. Der kaufmännische Geschäftsführer Herr Schneider hat sich auf den Weg gemacht, um ein paar Worte des Dankes zu sprechen und zum Essen einzuladen. Die Arbeiter hätten sich sehr gefreut und manch einer ein zweites Mal zugegriffen, erzählt Herr Wolf. Solch eine Geste scheint nicht mehr an der Tagesordnung zu sein. Umso mehr hat es die Mannschaft gefreut.

Das neugebaute Pflegeheim Berckholtzstift in der Weinbrennerstraße 60 soll im September 2022 fertig und auch bezogen werden. Geplant sind 90 Betten im Pflegeheim. Daneben entstehen 13 Wohnungen für Betreutes Wohnen, die sozial gefördert werden. Ein Garten kann wieder entstehen und auch eine Kapelle

eingerrichtet werden, ein gesonderter Raum für Andachten und Veranstaltungen.

Im Gespräch mit einem Bundeswehrsoldaten, der zu Corona-Test-Zwecken der Einrichtung zugeteilt worden ist, erzählt die Pflegedienstleitung Frau Mlotzek von der Geschichte der Berckholtzstiftung. Und darauf angesprochen, wie sie sich jetzt gerade fühlt, im ehemaligen Rudolf-Walter-Haus sagt sie: „Wir fühlen uns hier wohl. Aber wir freuen uns auf den Umzug, denn zuhause sind wir in der Weinbrennerstraße.“ Umso größer ist die Freude, dass der Bau weiter vorangeht und mit der Kompetenz der Architekten, Fachplaner und Firmen das Neubauprojekt Gestalt annehmen kann.

Herr Wolf ist auf dem Sprung zum nächsten Termin. Doch so viel kann ich ihm noch entlocken: „Trotz Pandemie läuft's.“ Strahlt und eilt von dannen.





„Helfen und Spenden“

Mutterhaus, Kapelle und Garten

*Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freundinnen und Freunde der
Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr,*



vom Schreibtisch aus fällt mein Blick gerade in den verschneiten Garten. Nach vielen Regentagen hat uns der Winter doch noch Schnee und Sonnenschein beschert. Bewohner*innen sitzen an den Fenstern ihres Zimmers und freuen sich an der weißen Pracht. Zum ersten Mal seit dem Umzug genießen wir die Winterstimmung rund um das Rudolf-Walter-Haus.

Trotz dieser schönen Winterstimmung freue ich mich auf den Frühling. Ich hoffe, dass unsere Schwestern und unsere Bewohner*innen wieder den Garten „bevölkern“ und spazieren gehen oder auf den neuen seniorengerechten Gartenbänken sitzen können.

In diesem Jahr feiert die Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr ihren 170. Geburtstag. Angesichts der Corona-Pandemie werden wir weiterhin „auf Sicht“ planen müssen. Wir werden nur kurzfristig entscheiden können, in welcher Weise wir diesen runden Geburtstag feiern können.



Seit längerem haben wir die Idee, im Garten des Rudolf-Walter-Hauses eine Erinnerungstafel zu gestalten. Auf ihr möchten wir die Geschichte unserer Diakonissen und der Ev. Diakonissenanstalt darstellen und wachhalten. Bis heute sind wir als diakonische Einrichtung im Geist der Gründerinnen des Jahres 1851 unterwegs. Wir wollen in christlicher Nächstenliebe und mit Barmherzigkeit für Menschen da sein und Hilfe anbieten. Dieser Auftrag hat Generationen von Schwestern und Mitarbeitenden in allen Veränderungen und Weiterentwicklungen bewegt und wurde von ihnen gelebt.

Für dieses Projekt erbitten wir finanzielle Unterstützung. Für dieses Projekt und viele Aktivitäten und Projekte sind wir auch künftig auf Spenden angewiesen. Wir freuen uns, wenn Sie uns auch künftig durch Spenden und in der Fürbitte unterstützen.

Gerne können Sie für unterschiedliche Zwecke in der Ev. Diakonissenanstalt oder im Mutterhaus spenden.

Für Ihre Verbundenheit und Ihre Spenden danken wir Ihnen von Herzen.

Herzliche Grüße aus dem Diak, Ihre

Ulrike Rau

Ulrike Rau, Pfarrerin,
Oberin & Theologischer Vorstand

**Bitte beachten Sie:
Neues Spendenkonto der
Ev. Diakonissenanstalt
Karlsruhe Rüppurr:**

VR Bank Enz plus

(BIC: GENODE61WIR)

IBAN: DE03 6669 2300 0021 6644 05

Sie helfen uns, wenn Sie den **Verwendungszweck** Ihrer Spende angeben **und Ihre Adresse**. Denn wir möchten Ihnen gerne danken und eine Spendenbescheinigung ausstellen.





Bewohner*innen des Berckholtzstifts...



... und des Rudolf-Walter-Hauses

Impressionen



Liebe Bewohner,
die Weihnachtszeit hat begonnen
und wir, die Klasse 3 aus
Mutschelbach wollten auch
sagen wir denken an euch.
Wir wünschen euch, dass Ihr
diese Zeit glücklich und gesund
genießen könnt. 
Vor allem wünschen wir
euch Menschen, mit denen
Ihr diese Zeit teilen könnt.
Heute haben wir für alle älteren
heute eine Vorlesung angekündigt
und viele gute Wünsche ausgesprochen
V- viele Grüns! Klasse 3



Besuch aus der Gemeinde St. Nikolaus

Gottesdienst im Rudolf-Walter-Haus



F. Lichtner und C. Füg

„Comedian Harmonists“ vom Kammertheater Karlsruhe



Weihnachten
2020

Liebe Kinder der 3. Klasse
von der Schule Mutschelbach!
Mit diesem Weihnachtsbrief habe ich
für eine ganz große Freude gemacht
und wir haben euch herzlich begrüßt.
Auch wir wünschen euch und euren
Eltern, sowie den Lehrern eine
schöne gesungene Weihnacht.
„Bleibt gesund“
Die Bewohner vom Rudolf-Walter-Haus



170. Geburtstag

Angedacht

Die Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr feiert

Am 1. Advent 1851 wurde die
Ev. Diakonissenanstalt gegründet.

Aufgrund der Corona-Pandemie wissen wir nicht,
welche Spielräume für Veranstaltungen und per-
sönliche Begegnungen sich im Jubiläumsjahr finden
lassen.

Daher haben wir noch keine konkreten Planungen.

Wir informieren Sie über das Jubiläumsjahr zeitnah auf
der Homepage oder schreiben Sie persönlich an!

Auf jeden Fall dürfen Sie sich schon auf ein Backbuch mit
Rezepten aus dem Diak freuen!

Infos unter www.diak-ka.de

Impressum

Herausgeber: Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr
Graf-Eberstein-Str. 2 • 76199 Karlsruhe
www.diak-ka.de

E-Mail: sekretariat-oberin@diak-karlsruhe.de

Telefon: 07 21 / 5 98 42-26 11, Fax: 07 21 / 5 98 42-29 41

Vorstand:

Kaufmännischer Vorstand: Lars Schneider

**Oberin und
Theologischer Vorstand:** Ulrike Rau, Pfarrerin

Mutterhaus: Diakonissen, Diakoniegemeinschaft

Rudolf-Walter-Haus: Pflegeheim der Ev. Diakonissenanstalt

Brücken 1/2021: **Ausgabe März 2021**

Redaktion & Koordination: Ute Straß

Layout & Bildbearbeitung: Daniel Saarbourg, Ettlingen

Fotos: G. Alabiso, S. Ehrmann, S. Keller, U. Rau,
U. Straß, U. Zefferer, Archiv

Druck: Druckerei Thielbeer Ettlingen

Auflage: 3.500 Exemplare

Bankverbindung: IBAN: DE03 6669 2300 0021 6644 05
BIC: GENODE61WIR
Bitte Verwendungszweck angeben!

Gebet: Deine Kinder

Gott, guter Vater,
du hast dein Herz gehütet
und es anrührbar gemacht.

Mit freundlichen Augen
schaust du mich an.

Deine Liebe zu mir
übersteht meine Fehler.

In deinem Wortschatz
finden sich
die alten, zärtlichen Worte:
Erbarmen, Gnade,
Güte, Barmherzigkeit.

Lehre mich deine Sprache,
lass mich weitergeben,
was ich erfahre von dir:

Damit ich anderen begegne
mit freundlichem Gesicht,
gütigen Worten,
stärkenden Gesten
und einem weiten Herzen.

Tina Willms

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin)



Ev. Diakonissenanstalt
Karlsruhe-Rüppurr

